

Tradition

Ein christlich-muslimisches Gespräch

Rezension zu Katrin Visse, Tradition. Ein christlich-muslimisches Gespräch, Beiträge zu einer Theologie der Religionen, Band 19, TVZ Zürich 2020 - ISBN 978-3-290-18308-0

Was macht eine religiöse Tradition aus, was muss verändert und was erneuert werden – und was auf keinen Fall? Das sind Grundfragen von Christentum und Islam, zu denen Katrin Visse (seit 2012 Referentin für Islam und Theologie an der Katholischen Akademie in Berlin, 2019 Promotion am Schweizerischen Zentrum für Islam und Gesellschaft der Universität Fribourg über das Traditionsverständnis von ausgewählten Christen und Muslimen, deren Dissertation mit dieser Publikation nun geringfügig überarbeitet vorliegt) zunächst die Positionen der muslimischen Denker Fazlur Rahman (1919–1988), Khaled Abou El Fadl (*1963) und Seyyed Hossein Nasr (*1933) darstellt und untersucht. So vergleicht die Autorin in einem (fiktiven) christlich-muslimischen Gespräch, wie der Vorgang des Weitergebens, die Ausbreitung in verschiedenen Kontexten und die Rückbindung an Koran bzw. Bibel jeweils gedacht wird, und zeigt, wie christliche Theologie im interreligiösen Gespräch Eigenes (wieder-)entdeckt und sich von muslimischen Positionen anregen lässt.

Bekanntlich wird „Tradition“ überwiegend als eine Handlung der Übergabe, als individueller und sozialer Prozess und eine selektive Aneignung und kreative Weitergabe verstanden (vgl. a.a.O. 12). Dass aber auch Traditionskritik zu einem wichtigen Bestandteil der Tradition werden kann, darauf verweist beispielsweise George Tamer, der Funktion und Position religiöser Traditionen im Judentum, Christentum und Islam untersucht und seinerseits argumentiert, dass religiöse Traditionen Bedeutungssysteme bereitstellen, die es dem Menschen ermöglichen, in einer Gesellschaft mit anderen zusammenzuleben (vgl. a.a.O. 16). Daran anknüpfend fragt Visse bereits in ihrer Einleitung: „Welche Parameter, welche Veränderungen sind es eigentlich genau, die uns herausfordern, das Verhältnis zur eigenen Tradition neu zu bestimmen?“ (a.a.O. 17) und stellt mit Blick auf die drei ausgewählten Konzepte fest: „Die drei Autoren sind also auf unterschiedliche Weise tief in ihrer Tradition verwurzelt. Das ist die Grundlage, auf der sie verschiedenen Herausforderungen der Moderne begegnen...“ (a.a.O. 19). Bei dem Begriff „Moderne“ wiederum geht es nicht so sehr um Entwicklungen wie das Aufkommen verschiedener Formen von Herrschaft durch das Volk oder der industriellen Wirtschaft, sondern vielmehr um eine „von innen erlebte“ Moderne. Dazu zählt auch, dass Religionen nicht mehr primäre „Wirkungsmacht“ sind, sondern selbst auch von der Moderne geprägt werden (vgl. a.a.O. 20).

Das Kapitel über Fazlur Rahman (vgl. Visse a.a.O. 48-88) verweist zunächst einmal auf dessen Verständnis von religiöser Tradition als einer kontextbezogenen und deshalb der Erneuerung bzw. der Reform bedürftigen Auslegung und Anwendung von Koran, Sunna und Hadithen. Allerdings seien damit keineswegs alle kritischen Anfragen und Bedenken im Umgang mit Schrift und Tradition ausgeräumt, wie die Diskussion seiner Hermeneutik beispielsweise im Gefolge von Farid Esack, Felix Körner und Kenneth Cragg deutlich mache. Daran schliesst sich das Kapitel über Khaled Abou El Fadl (vgl. a.a.O. 89-123) an, in dem diese hermeneutischen und exegetischen Fragen aufgegriffen und mit Blick auf das Verständnis islamischen Rechts weitergeführt werden. Ihm selbst gehe es nicht um eine Reform, sondern mittels einer neuen Kategorie des „Vergessenen“ darum, verborgene Schätze aus dem Reichtum der islamischen Tradition zu bergen. So verstanden umfasse Tradition – bei aller kritischen Lesart und stets zeitbezogenen Interpretation – in letzter Konsequenz also auch die eigene Gegenwart. Inwiefern aber kann dann noch von „heiliger Tradition“ die Rede sein? Das Kapitel über Seyyed Hossein Nasr (a.a.O. 124-172) versucht darauf eine Antwort zu geben, gehe dieser selbst wiederum von einer mystischen bzw. weisheitlichen Dimension des Glaubens aus – laut Selbstbezeichnung ein „traditionalistisches“ Verständnis allerdings, das moderner wissenschaftlicher Erkenntnis gegenüber kritisch ist und den „Modernismus als Antithese“ versteht. Dementsprechend

bedeute „Tradition“ für Nasr „Bewahrung des Heiligen“ durch die alles Glauben und Leben umfassende Weitergabe ihrer Ausformungen von rechtlichen Vorschriften und ethischen Regeln bis hin zu esoterischem Wissen – in einer Welt, die jeden Sinn dafür verloren habe. Ob in dieser Zuspitzung gar ein Missverständnis von Moderne und Säkularismus vorliegt, kritisieren allerdings nicht wenige zeitgenössische Muslime, die von Visse in diesem Zusammenhang zitiert werden.

Ging es in den ersten drei Kapiteln (Teil A) der Untersuchung zunächst einmal um die Vorstellung der ausgewählten muslimischen Autoren und die Darlegung ihrer Perspektiven und Positionen, so kommt Katrin Visse in den nun folgenden Kapiteln (Teil B) auf das angekündigte (eben fiktive) christlich-muslimische Gespräch darüber zu sprechen. Sofern Tradition ein wechselseitiges Geschehen von Geben und An-Nehmen und also eine lebendige Begegnung und Beziehung in der Weiter-Gabe selbst meint, hält Visse für die Frage nach Bewahrung, Bewährung und Erneuerung der Gabe(n) fest: „Bei allen drei Autoren muss die Rückbindung an das Gegebene immer wieder neu erfolgen. Tradition besteht in der immer wieder neuen Ausdeutung, Aneignung und Bewahrung dieses Gegebenen, das u.a. in der Schöpfung deutlich wird.“ (a.a.O. 201). Doch mache der Vergleich des jeweiligen Verständnisses von „Tradition als Gaben“ zugleich auch den Unterschied des damit verbundenen Gottes- bzw. Offenbarungsverständnisses von Christen und Muslimen deutlich (vgl. a.a.O. 207-209). Mit anderen Worten: Geht mit veränderten Kontexten auch eine neue Erkenntnis von Gott einher oder „nur“ jene, an denen sich bereits Offenbartes neu zu bewähren hat? Beschreibt das Offenbarungsgeschehen einen bereits abgeschlossenen oder gar einen für neue Einsichten von und Erfahrungen mit Gott offenen Prozess? Und welche Rolle wird Gott im Glauben und Handeln der Menschen in der Welt jeweils zugeschrieben? (vgl. a.a.O. 215f u.ö.).

Die an diese und weitere Fragen jeweils anknüpfende Darstellung des christlich-muslimischen Gesprächs macht gleichwohl deutlich, dass Katrin Visse doch eher von römisch-katholischer (nicht aber evangelisch-reformatorischer) Warte her argumentiert und im Falle eines Falles gar auf das kirchliche Lehramt rekurriert (vgl. a.a.O. 217-226; 285f). Das gilt auch mit Blick auf ihren weiterführenden Hinweis auf die Hermeneutik von Robert J. Schreier (vgl. a.a.O. 245f) – und demzufolge wohl auch für ihr Fazit: „Beide, Christen und Muslime, haben jeweils (durchaus unterschiedliche!) Mittel an der Hand, um Ideen und Bewegungen ausserhalb ihrer selbst daraufhin zu überprüfen, ob diese tatsächlich einen Beitrag zur Erweiterung oder sogar Reinigung des Eigenen leisten.“ (a.a.O. 250). Damit steht das jeweilige Schriftverständnis im Verhältnis zur Offenbarung wie auch zur Tradition im Fokus der vorgestellten Gesprächspartner. Angesichts dessen, dass nicht nur das Verständnis von Bibel (Zeugnis von der Offenbarung) und Koran (Offenbarung selbst) jeweils unterschiedlich ist, bleibt auch der christliche bzw. muslimische Umgang mit Schrift und Tradition verschieden (vgl. a.a.O. 182f u.ö). Das gilt mit Blick auf die biblische Überlieferung zum einen für den Prozess der Kanonbildung selbst, zum anderen aber auch mit Blick auf Koran und Sunna beispielsweise für eine historisch-kritische Lesart der massgeblichen Offenbarungsquellen. Deshalb ist in diesem Zusammenhang nicht nur auf einen mehrfachen Schriftsinn hinzuweisen, sondern aus christlicher Sicht vor allem theologisch auf das „was Christum treibet“ (Martin Luther, 1522) als Maßstab und Richtschnur des Glaubens.

Im Interesse einer weiterführenden Diskussion sei abschliessend zitiert, was Katrin Visse am Ende ihrer Ausführungen wie folgt festhält: „Die Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen Positionen der drei muslimischen Autoren haben weder zu Gleichheit noch zu Ähnlichkeit geführt, sondern vielmehr zu Möglichkeiten, die sich teilweise nun auch für das christliche Nachdenken auftun. Diese mögen eines Tages wiederum zu Möglichkeiten für spätere Leserinnen und Leser werden.“ (a.a.O. 297). Quod esset demonstrandum.

[7.245 Zeichen ohne Leerzeichen]

Direktor Dr. André Ritter
Europäisches Institut für interkulturelle und interreligiöse Forschung